WILDBRET-ENTWERTUNG DURCH HAMATOME

TEXT + FOTOS Peter Pulver

Hämatombildung im Wildbret durch die Geschoßwirkung beschäftigt die Jägerschaft in unterschiedlichem Ausmaß. Dieses Phänomen irrlichtert besonders dann durch Stammtischrunden, wenn es gerade einem der Anwesenden zu schaffen macht. Sei es, dass der Betreffende ein "gut geschossenes" Reh selbst aus der Decke geschlagen und zerwirkt hat, sei es, dass der Wildbrethändler Missfallen geäußert hat oder gar von Wildbret-Entwertung die Rede war.

weifellos wird Wildbret entwertet durch unsauberen oder unsachgemäßen Umgang, wenn etwa erlegtes Wild nicht rechtzeitig aufgebrochen wird und in Plastiksäcken oder in heißen Kofferräumen stickig zu werden beginnt. Es kann unzweckmäßig, z. B. für Fliegen erreichbar, gelagert werden, man kann es mit unhygienischen Schwämmen "reinigen" etc. Jeder Jäger kennt solche Szenarien und verurteilt sie - seltsamerweise sind sie trotzdem immer wieder zu beobachten... Diese Art von Wildbret-Entwertung ist besonders schlimm, weil sie durch Disziplin, Sorgfalt und Achtung vor dem erlegten Tier vermeidbar ist. Sie ist außerdem Ausdruck einer gehörigen Portion Gleichgültigkeit einem wertvollen Lebensmittel und letztendlich dessen Endverbraucher gegenüber.

Freilich kann Wildbret auch ohne Fahrlässigkeit entwertet werden, durch Umstände, auf die der Jäger scheinbar wenig Einfluss hat. Ein - vermeintlich - guter Schuss, und doch liegt das beschossene Wild nicht. Ein heißer Sommerabend vielleicht, und ein fermer Schweißhund ist nicht aufzutreiben. Die Nachsuche am nächsten Morgen zeigt einen von Gasen aufgeblähten oder von Füchsen angeschnittenen Kadaver. In beiden Fällen eine totale, hundertprozentige Wildbret-Entwertung.

Keiner ist davor gefeit, das beschriebene Szenario zu erleben. Nur: Manchmal verleiten Ungeduld und die angeblich "fehlende Zeit" zu Handlungen, die besser unterlassen würden. Allerdings gehört diese Art der Wildbret-Entwertung nicht zu den Themen am Stammtisch. Da geht es zumeist nur um Wildbret, das durch den Schuss entwertet wird.

Vor allem beim Rehwild

Interessanterweise betrifft das Thema Wildbret-Entwertung hauptsächlich das Rehwild. Warum ist das so? Rehe sind eher kleine Tiere. Die Ausbeute an Wildbret ist daher zwangsläufig limitiert, doch es erzielt von allen Wildarten den höchsten Preis.

Die Ausbeute an Wildbret ist beim Rehwild zwangsläufig limitiert, doch es erzielt von allen Wildarten den höchsten Preis.

Wirtschaftliches Denken als Quelle der Diskussionen kann also nicht ausgeschlossen werden. Das ist völlig normal, schließlich sind die meisten von uns im beruflichen Umfeld täglich mit entsprechenden Forderungen konfrontiert.

Rehe sind zarte Tiere, deren Erlegung mit kleinen Kalibern und geringer En-

Dokumentation einer Hämatombildung

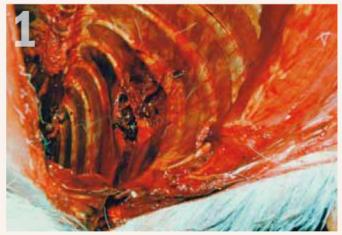


Abb. 1 + 2: Geißkitz, erlegt mit 5,6 x 50 R Mag., Hirtenberger Nosler 50 gr; Distanz 60 m, Vz = ca. 900 m/s, Flucht ca. 25m, Einschuss Rippentreffer, dadurch Sekundärgeschoße. Ausschussdurchmesser 5 cm. 3 Rippen zerfetzt. Äußerlicher Eindruck tadellos. Rechts Einschuss von innen. Blattschuss in halber Tierhöhe knapp hinter Vorderlauf.



Ausschussseite nach dem Aus-der-Decke-Schlagen. Der Ausschuss ist handtellergroß, die Wirkung der Sekundärgeschoße deutlich sichtbar. Von einem ausgedehnten Hämatom ist aber (noch) nichts zu sehen.



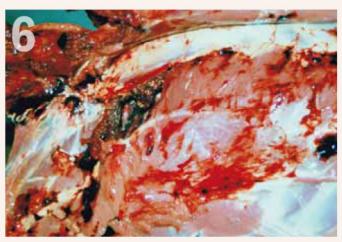
Abb. 3: Das Maß der Verwüstung unter dem Schulterblatt und dem Vorderlauf lässt sich erst nach dessen Ablösen erkennen. Der Einfluss großen hydrostatischen Drucks lässt sich unschwer erahnen. In solchen Fällen muss dem Wildbretverwerter (Metzger) die Kompetenz eingeräumt werden, entsprechende Preisreduktionen vorzunehmen. Vielfach ist die "Bescherung" von außen nicht zu erkennen.



Abb. 4: Statistisch gesehen kann nicht ausgeschlossen werden, dass langsame Geschoße (Vz = 500-600 m/s) eher weniger zu gravierender Hämatombildung neigen. Hier das Ergebnis eines solchen Schusses.



Abb. 5 + 6: Es gibt auch hässlich anzusehende Hämatome, die zwischen Muskelschichten lokalisiert sind. Die Bilder zeigen ein solches Beispiel vor



und nach dem Abwischen des geronnenen Blutes mit einem sauberen Tuch. Die Verwendung von Schwämmen ist zu vermeiden.

ergie möglich ist. Viele Rehe werden jedoch mit energiestarken Kalibern im "Overkill"-Bereich beschossen. Dabei muss immer mit der Möglichkeit von Sekundärgeschoßen durch splitternde Knochen gerechnet werden. Das führt manchmal zu handtellergroßen Ausschüssen. Es gibt recht viele Jäger, denen das peinlich ist, doch ist hier kein Verschulden des Jägers zu orten. Große Ausschüsse allein sind noch keine Wildbret-Entwertung. Das bisschen Fleisch, das im Brustbereich fehlt, wiegt kaum 200 g. Zudem ergeben solche Ausschüsse im Fall einer Nachsuche gute Schweißfährten. Natürlich sind solche Ausschüsse nicht unbedingt geeignet für die Öffentlichkeit, die sie als Ausdruck brutaler Jagdmethoden missdeuten könnte.

Lexika definieren Hämatome als Bluterguss bzw. Blutbeule oder Blutgeschwulst, Blutaustritt aus Adern unter der Haut durch Gefäßzerreißen, dabei Verfärbung der umgebenden Haut.

Wenn von Wildbret-Entwertung die Rede ist, betrifft dies meist die Hämatombildung. Ihrer wird im Normalfall nur der Jäger ansichtig, der ein Reh aus der Decke schlagen kann und das auch hie und da praktiziert. Diverse Lexika definieren Hämatome als Bluterguss bzw. Blutbeule oder Blutgeschwulst, Blutaustritt aus Adern unter der Haut durch Gefäßzerreißen, dabei Verfärbung der umgebenden Haut.

Auch Hämatome betreffen hauptsächlich Rehwild; bei Rotwild ist das kein Thema. Mag sein, dass das Verhältnis der Größe von Hämatomen zur Gesamtgröße des Tieres beim Reh sehr viel ungünstiger ist als beim Hirsch. Ein Hirsch von 120 kg ist gut sechs Mal schwerer als ein kräftiger Rehbock. Bezüglich der seitlichen Projektion gilt dasselbe. Zudem ist das Fleisch des Rotwildes dunkler als das der Rehe, daher fallen Hämatome optisch weniger auf.

Häufig wird die Schuld an Hämatombildung einer bestimmten Patrone in die Schuhe bzw. in die Hülse geschoben. So gibt es Regionen, in denen die hervorragende Rehpatrone .243 Win. regelrecht verpönt ist. Womöglich jedoch nur deshalb, weil ein Opinion Leader bzw. regionaler Jagdpapst gegen diese Patrone wetterte. Mit der Zeit wurde diese Meinung kritiklos übernommen und weitergegeben. Ein andermal sind es vor allem die leichten, sehr schnellen Geschoße, die nach Jägermeinung Hämatome verursachen. Die hydrodynamische Wirkung dieser Geschoße, die dabei entstehenden Volumenveränderungen und Drücke, sprengen auch elastische PET-Flaschen. Daraus lässt sich zumindest folgern, dass sie auch gefüllte Blutgefäße zum Platzen bringen können.

Warum entstehen Hämatome?

Doch warum entstehen einmal Hämatome, das andere Mal aber nicht? Ich sehe dafür zwei Gründe:

Blutunterlaufene Stellen sind im Bereich praktisch aller Schussverletzungen zu finden. Manche Hämatome sind oberflächlich, direkt unter der Decke zu lokalisieren. Sie sehen hässlich aus und fallen auf, speziell, wenn sie eine bestimmte Größe überschreiten. Andere Hämatome liegen etwas tiefer und erscheinen erst beim Zerwirken in "voller Pracht". Teilweise handelt es sich um geronnenes Blut, das zwischen Gewebe und Bindehaut geraten ist. Dieses ist an sich harmlos und kann mit sauberen Stofflappen mit etwas Druck weggewischt werden. Andere sind ausgedehnt, sowohl in der Fläche, als auch in der Tiefe. Sie sollen großzügig weggeschnitten werden, der Verlust ist in den meisten Fällen gering. Die wirklich unangenehmen Hämatome dehnen sich in Zonen aus, wo buchstäblich Fleisch am Knochen ist. Hier ist der Arbeitsaufwand wesentlich grösser, der mögliche Wildbretverlust ebenfalls.

Der zweite Grund scheint im Füllungsgrad der beteiligten Blutgefäße zu liegen. Das Herz arbeitet wie eine Membranpumpe und kontrahiert etwa 60 - 100 Mal pro Minute. Während der Kontraktion ist das elastische Leitungsnetz der Arterien prall gefüllt. In der Erschlaffungsphase des Herzens sinkt der Druck in den Arterien auf seinen Minimalwert. Schwere Gefäßzerreißungen und damit auch gravierende Hämatome werden nach dieser These nur auftreten, wenn ein Geschoss zu einem Zeitpunkt auftrifft, wo sich das Kreislaufsystem im Bereich des Maximaldrucks befindet. Nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit wird also bei Hälfte der Schüsse kein Hämatom auftreten, bei der anderen Hälfte hingegen schon. Gemäß dem Gesetz der großen Zahl kann sich dabei durchaus z. B. fünf Mal hintereinander keine Hämatombildung ergeben. Bei einer sehr großen Zahl von Abschüssen wird sich aber ein Verhältnis von 1:1 einstellen.

Dafür spricht auch Folgendes: Ein bekannter Großmetzgerei-Besitzer hat über längere Zeit alle von Hämatomen betroffenen Körperpartien von Rehen herausgeschnitten, vakuumiert und gekühlt aufbewahrt. Dabei wurden sorgfältig Abschussdaten wie Patrone, Geschoß, Entfernung etc. festgehalten. Bei einer Weiterbildungsveranstaltung wurde diese Sammlung präsentiert. Die Hämatome waren einheitlich hässlich anzusehen. Die Palette der beteiligten Patronen, Kaliber und Geschoßtypen umfasste das ganze gängige Spektrum. Tendenziell neige ich dazu, stark splitternde Geschoße eher als Verursacher ausgedehnter Hämatome zu betrachten als reine Deformationsgeschoße. Erfahrungen deuten in diese Richtung, aber das Gesetz der großen Zahl gilt auch hier.

Vielleicht sollte noch zwischen Gefäßzerreißungen durch hydrostatische Druckeinwirkung und den sogenannten Einblutungen unterschieden werden. Das sind Einlagerungen von geronnenem Blut zwischen Muskelpaketen oder -schichten und zwischen Gewebe und Bindehäuten. Das sieht schwarz und unschön aus, lässt sich aber leicht entfernen und beeinträchtigt das Wildbret in keiner Weise.